

Hohenstein-Grustthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Grustthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Bernsdorf, Bernsdorf,

Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Langenberg, Falken, Meinsdorf, Grumbach, Tirschem 2c.

— **Weitverbreitetes Insertions-Organ für amtliche und Privat-Anzeigen.** —

Dieses Blatt erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich nachmittags. — Zu beziehen durch die Expedition und deren Aussträger, sowie alle Postanstalten.
Für Abonnenten wird der Sonntags-Nummer eine illustrierte Sonntagsbeilage gratis beigegeben.

Abonnement:
Bei Abholung monatlich 35 Pfg.
die einzelne Nummer 5 „
Durch die Post bezogen 1.25 Mk. excl. Bestellgeld.
Frei ins Haus monatlich 42 Pfg.
vierteljährlich 1. Mk. 25 Pfg.

Insertionsgebühren: die sechsgespaltene Corpusspalt oder deren Raum für den Verbreitungsbezirk 10 Pfg., für auswärts 12 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Bei mehrmaliger Aufgabe Rabatt.
Annahme der Inserate für die folgende Nummer bis **vorm. 10 Uhr.** Größere Anzeigen abends vorher erbeten.

Nr. 202.

Dienstag, den 1. September 1903.

30. Jahrgang.

Schulhaus-Neubau.

Die Gemeinde Kirchberg beabsichtigt ein klassisches Schulhaus mit Lehrerwohnung zu bauen. Die Herren Baumeister, welche geordnet sind, sich um diesen Bau zu bewerben, können Plankonten gegen Erstattung der Kopialgebühren beim Unt.zeichneten unter gleichzeitiger Einsicht der Beschreibungen und sonstigen Bedingungen in Empfang nehmen.
Die Plankonten sind ausgefüllt bis 12. September d. J. bei Unterzeichnetem verschlossen einzureichen.
Kirchberg, den 27. August 1903.

Der Schulvorstand.

Kirchberg, den 27. August 1903.

Das Lob der Arbeit.

Die von unserem Kaiser bei dem Festmahl in Kassel gehaltene Rede stellt sich als ein herrliches Zeugnis von dem Wert und dem Segen der Arbeit dar. Mit tiefempfundnen Worten sprach der Monarch von der stetig wachsenden Würde seines hohen Berufs, ließ aber zugleich erkennen, daß diese Würde keine erdrückende Last für ihn sei, sondern daß die Arbeit eine Freude, das Leben in der Arbeit ihm zur zweiten Natur geworden sei. Die Verherrlichung der Arbeit aus dem Munde des Kaisers darf gerade in unserer gegenwärtigen Zeit als etwas hochbedeutungsvolles bezeichnet werden. Die fleißige Arbeit hat heutzutage lange nicht mehr so viele treue Anhänger, als sie verdient. Genießen, und wenn es dazu nicht reicht, die Rolle des Entertainer spielen, das entspricht vielfach dem Zuge der modernen Zeit. Lessing hat das treffliche Wort ausgesprochen: „Seines Fleißes darf sich jedermann rühmen.“ So dürfte auch der Kaiser rühmend von sich bekennen: Ich arbeite, die Arbeit ist mir das Leben. Wohin der deutsche Kaiser auch kommen mag, da wird er bewundert wegen seines unermesslichen Wissens, wegen seiner Erfahrung auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit. Ohne Fleiß kein Preis! Unser Kaiser arbeitet mit rastlosem Fleiß, er hält es für seine heilige ihm von Gott gegebene Pflicht, als erste Person im Staate auch alle dessen Angelegenheiten zu studieren und kennen zu lernen, um nach eigenem Urteil handeln zu können. Möchte das Kaiserwort von dem Wert der Arbeit nicht ungehört in deutschen Volke verhallen, vielmehr tausende anfeuern, ihm gerecht zu werden. Redliche Arbeit hat noch immer seinen Mann genährt; wer Freude an der Arbeit empfindet, der kommt vorwärts. Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Amerika und die Türkei.

Der amerikanische Botschafter in Beirut, Magellan, lebt. Die Meldung, daß er der auf ihn abgefeuerten Kugel zum Opfer gefallen sei, hat sich erfreulicherweise als irrtümlich herausgestellt. Der Schuß ging fehl, doch streifte die Kugel den Hut des amerikanischen Beamten. In den Kreisen der Unionsregierung empfindet man über diese erfreuliche Auffassung naturgemäß die größte Genugtuung. Dieser gab namentlich auch der Präsident Roosevelt persönlich Ausdruck, gleichzeitig erteilte er jedoch die Instruktion, daß trotzdem die einmal angeordneten Maßnahmen auszuführen seien. Das europäische Geschwader der Vereinigten Staaten begibt sich also unter allen Umständen nach Beirut. Sind nun auch keine Entschädigungsforderungen für die Hinterbliebenen des Botschafters mehr durchzusetzen, da der Konsul wie durch ein Wunder dem Leben erhalten worden ist, so müssen doch Sicherheiten dafür gewonnen werden, daß den fremden Staatsangehörigen im türkischen Reiche der notwendige Schutz gewährt wird. Hierfür wird die Regierung der Vereinigten Staaten sehr umfassende Garantien fordern. Sollten diese nicht unverzüglich geleistet werden, dann sollen ein oder zwei türkische Häfen an der asiatischen Küste von den amerikanischen Kriegsschiffen besetzt werden. Der türkische Vorkaiser von Beirut hat dem amerikanischen Botschafter Magellan zugleich mit der Entschuldigung der Regierung die Mitteilung überbracht, das Individuum, welches den Schuß ab-

gegeben habe, werde zur Rechenschaft gezogen werden. Die Bestrafung des Attentäters ist etwas so selbstverständliches, daß sich der türkische Beamte nicht hätte in Unkosten zu stürzen brauchen, wenn er nur sie hätte ankündigen wollen. Wir haben schon oben angeführt, daß die Vereinigten Staaten weitergehende Forderungen erheben werden. In Washingtoner Regierungskreisen scheint man den Zwischenfall auch nach dessen Aufklärung für außerordentlich ernst zu halten. Das geht u. a. aus dem Umstande hervor, daß der Staatssekretär des Auswärtigen, Hay, nicht wieder nach seinem Sommeraufenthalte in New Hampshire zurückgekehrt, sondern nach Washington gereist ist.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. August. Der feierliche Einzug des Kaiserpaars in Meinsdorf ist definitiv auf Donnerstag, den 3. September, nachmittags 2 Uhr 50 Minuten festgesetzt.

— Eine der ersten Aufgaben des neuen Reichsschatzsekretärs, schreibt die „N. Pol. Corr.“, wird die Bereitstellung von Mitteln für das neue Militärpräsenzgesetz sein. Nach sachverständigen Urteil handelt es sich dabei um etwa 20 Millionen Mark jährlich. Die Vorlage ist im Kriegsministerium seit längerer Zeit fertiggestellt.

— Berrat militärischer Geheimnisse? In Asien in Lothringen wurden, wie die Weger Ztg. mitteilt, sechs Depotarbeiter, ein Depotsfeldwebel und ein Sergeant unter dem Verdacht verhaftet, eine jetzt fehlende Granate neuer Konstruktion und einen Zunder an das Ausland überliefern zu haben.

— Das Gewehr Modell 98. Eine Mitteilung, die bezeichnend wirken muß, bringt das Bayerische Vaterland. In diesem Blatt, das dem inzwischen verstorbenen „Preußenfresser“ Sigl gehörte, wird der bayerische Kriegsminister v. Aich, „von geschätzter Seite“ gegen den kürzlich wider ihn erhobenen Vorwurf verteidigt, daß er allzuheftig nachhinte mit der Einführung des Gewehrs 98 in der bayerischen Armee. Herr v. Aich habe ganz Recht gehabt, daß er die Einführung des Gewehrs 98 möglichst hinausgeschob. Dieses Gewehr weise gegenüber dem von 88 wesentliche Nachteile auf. Es sei 1/2 Pfund schwerer, habe das empfindlichste Visier, das es überhaupt gebe, und endlich sei es noch eine große Frage, ob die Art, wie das Gewehr geladen wird, in den großen Aufregungen der Schlacht nicht zu Verwirrungen führe. Wenn Herr v. Aich könnte wie er wolle, so hätte er die Flinte überhaupt nicht nach Bayern verpflanzt. — Wir können uns nicht denken, daß das hier Gesagte vollständig zutrifft. Es darf wohl eine Richtigstellung erwartet werden, denn bisher haben wir nur von den Vorteilen des Gewehrs Modell 98 gehört.

— Von einer wichtigen militärischen Erfindung lesen wir in Berliner Blättern. Oberleutnant v. Tschirschy vom Elisabeth-Garde-Regiment habe eine elektrische Ziel- und Zielfeuers-Anlage hergestellt, die ein völlig selbsttätiges Erscheinen, Feuer und Verschwinden der Ziele für das Schießschießen auf den Truppenübungsplätzen ohne jegliche Bedienung von Mannschaften im Vordergrund vom Standpunkt des Befehlsleitenden aus möglich mache.

— Ueber die deutsche Südpolar-Expedition, die sich auf der Heimreise befindet, wird weiter berichtet, daß das Schiff „Gauß“ glücklich vor St. Helena im Atlantischen Ozean angekommen ist. Die Teilnehmer befinden sich wohl.

— Die Angabe mehrerer Blätter, daß eine Reform der Personentaxe der Preussisch-Pommerschen Staatsbahnen in nächster Zeit in Aussicht stehe, wird halbamtlich bementert.
— Eine Schattenseite des preussischen Volksschulwesens ist die an den meisten Orten noch immer zu starke Besetzung der Schulklassen, wenn es auch nur ausnahmsweise damit so schlimm bestellt ist, wie in dem nachfolgend beleuchteten Falle. Ein Lehrer aus Altenberne in Westfalen sollte in einer Schwurgerichtsverhandlung zu Dortmund über die Hauptzeugin, eine zu Ostern 1903 entlassene Schülerin, ein Zeugnis abgeben. Er er-

klärte jedoch laut Hoch. Ztg., sich über den Charakter des Mädchens nicht äußern zu können, da er damals — 205 Schülerinnen gehabt und sich über die Individualität der einzelnen nicht habe orientieren können.

— Zur Bergarbeiterbewegung im Ruhrbezirk bringt die Bochumer Ztg. eine beachtenswerte Mitteilung. Das Blatt wendet sich gegen eine Meldung, die mit der Möglichkeit, um nicht zu sagen Wahrscheinlichkeit eines Bergarbeiterstreiks rechnet. Es liegt nichts vor, was diese Nachricht stützen könnte. Die Bergleute bringen mit Ernst und Nachdruck ihre Beschwerden bei den berufenen Stellen vor, aber sie tragen sich nicht mit der Absicht eines Ausstandes, weil sie hoffen, daß sowohl die Bergwerksbesitzer wie auch die staatliche Bergbehörde den Beschwerden der Arbeiter ein aufmerksames und wohlwollendes Gehör schenken. An einen Streik denken die Bergleute schon deshalb nicht, weil sie ganz genau wissen, daß die gegenwärtige Zeit für einen so zweifelhafte Kampf der denkbar ungünstigsten Art ist. Auch das Organ des alten Bergarbeiterverbandes, die Bergarbeiter-Ztg., schreibt unter anderem: „Wer unter den gegebenen Umständen von einem „Streik“ redet, der hat entweder keine Ahnung von den Machtverhältnissen oder unsere Kameraden mögen sich den „Kampflustigen“ Mann genau ansehen! In bewegter Zeit lauchern oftmals sehr verdächtige Elemente auf, die, wenn sie den Brand anzusetzen, plötzlich auf Zimmerwiedersehen verschwinden! Kameraden, haltet deshalb die Augen auf! Was zu tun ist, nochmals sei es gesagt: Rühiges, bejahndes Arbeiten für eine mächtige Bergarbeiterorganisation!“

— Der verdienstvolle Entdecker des Diphtherie-Heilserums, Prof. Behring in Marburg (Bezirk Kassel), ist zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat „Exzellenz“ ernannt worden.

— Auf dem allgemeinen Genossenschaftstage in Danzig hat auch der Vertreter der Reichsbank, Bankdirektor Hübner, das Wort zu folgender Ansprache ergreifen: „Die Genossenschaften nach Schulze-Delitzsch haben, das steht jetzt unumstößlich fest, in glänzender Weise den Beweis für ihre Leistungsfähigkeit geliefert. Seit Jahr und Tag hat jede Partei die Hebung des Mittelstandes, des Handwerkerstandes auf ihre Fahnen geschrieben. Man hat alle möglichen und unmöglichen Vorschläge dafür gemacht. Ihre Genossenschaften sind es, der enge Zusammenschluß zu kapitalträgen Verbänden, die auch dem kleinen Gewerbetreibenden über schlechte Zeiten hinwegzuhelfen vermögen: Ihre Genossenschaften sind es, die uns den Weg weisen. Aber dazu gehört weiter, daß sich die Handwerker, die Kleinbetriebe die Fortschritte der Technik zu nütze machen. Dagegen ist nicht mehr anzukämpfen. Wer dem Rad der Zeit in die Speichen fällt, der hält seinen Lauf nicht auf, der wird zermalmt. Und weiter ist notwendig Fleiß und Sparsamkeit; das Wort Abraham Lincolns ist auch heute noch wahr: „Wer Dir sagt, Du kannst anders vorwärts kommen und reich werden, als durch Fleiß und Sparsamkeit, von dem wand wech Dich ab, der ist ein Narr!“ Der Handwerker wird hauptsächlich durch Ihre Genossenschaften gepflegt und gefördert. Ich bin ja nicht beauftragt, Ihnen Weisheit zu streuen, aber ich glaube mich in Uebereinstimmung mit meiner Verantwortung zu befinden, wenn ich so in kurzen Worten den Standpunkt der Reichsbank vorgetragen habe.“

— Vom bayerischen Königs Hofe schreibt man der Täg. Rundsch. aus München: Der Zweck der Orientreise des Prinzen Rupprecht und seine Gemahlin dürfte erreicht worden sein. Die jungen Gatten, die ein unliebsames Vorkommnis einander etwas entfremdet hatte, scheinen während ihres mehr als achtmonatigen Aufenthalts im fernen Lande, wo sie fast nur aufeinander angewiesen waren, sich wieder näher getreten zu sein. Prinzregent Luitpold freilich, der mit dieser Heirat des künftigen Thronfolgers (Leter und Base) nie einverstanden war, scheint trotzdem noch nicht ganz ausgeglichen zu sein. . . . Eines steht fest, daß Prinz Rupprecht nicht mehr in die „Provinz“ hinaus soll. In Bamberg als Brigadeführer war er fast immer allein, während seine Gemahlin die meiste Zeit ihren Eltern, dem Herzogenpaar Karl Theodor, zubrachte. Prinz Rupprecht ist inzwischen vom

Kommando der 7. Infanteriebrigade entlassen und zum Generalleutnant befördert worden. Nach den Verbotsmaßnahmen wird er die 1. (Münchener) Division erhalten.

Frankreich.

— Viel Aufsehens macht man in Frankreich davon, daß auf einem Friedhofe unweit Paris eine versiegelte Flasche gefunden ist, welche eine Inhaltsangabe der der Kaiserin Eugenie gehörigen Juwelen enthält, die bei der Flucht am 3. September 1870 einer Vertrauensperson übergeben waren. Es liegt hier zweifellos ein Ulf vor. Denn die Kaiserin hat nie verstanden lassen, daß ihr in jener kritischen Zeit Pretiosen gestohlen worden wären.

— Auch eine Idee. Aus Paris wird der Köln. Ztg. geschrieben: Der seltsame Einfall des vor mehreren Jahren verstorbenen Barons de Bierrecourt, durch eine reiche Stiftung die Heranziehung eines Niesengeschlechts in die Wege zu leiten, kommt nicht zur Ausführung. Der Baron hatte sein gesamtes Vermögen seiner Vaterstadt Rouen unter folgender Bedingung vermacht: „Die Stadt hat einen jährlichen Preis von mindestens 100 000 Franks auszusprechen als Mitgift in die Ehe eines Niesenspaars, zu dem Ziele, das Niesengeschlecht zu verbessern. Die Paare, die zum Wettbewerb zugelassen werden, sind von den Ärzten der Stadt zu untersuchen. Der Preis fällt dem Paare zu, das von den Ärzten der Stadt als das gesündeste und kräftigste anerkannt wird.“ Die geschlichen Ehen des unwürdlichen Barons beschränkten sofort den Klagenweg und suchten das Testament an. Sie machten den „unmoralischen“ Charakter der erwähnten Klausel geltend, die deshalb nicht ausgeführt werden dürfe. Der Rechtsbeistand der Stadt, welche die städtische Schenkung nicht fahren lassen mochte, bestritt die Einwände der Erben. Nach langem ergebnislosen Prozessieren einigten sich jetzt die Parteien zu folgendem Vergleich: Die Stadt Rouen verpflichtet sich, ein Wohlthätigkeitswerk ins Leben zu rufen, das dem Schutze, der Erhaltung und der Verbesserung der menschlichen Rasse dient, und darf dafür 800 000 Frks. verwenden. Sie zahlt den geschlichen Erben drei Millionen und kommt für die Prozeßkosten und Erbschaftssteuern auf.

England.

— Der ehemalige Staatsanwalt des Transvaal-Freistaates, Dr. Krause, der im vorigen Jahre in London zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, weil er angeklagt während des Burenkrieges in Johannesburg zur Ermordung von Engländern aufgefordert hatte, soll dem „Daily Express“ zufolge, heute aus der Haft entlassen werden. Die 20 Wochen Gefängnis, die er noch zu verbüßen hätte, werden ihm auf Grund seiner guten Führung im Gefängnis erlassen.

Dänemark.

— In Dänemark stehen wieder große Arbeiterausperrungen bevor. Es sind Streitigkeiten zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Eisenindustrie entstanden, die zur Aussperrung von 10 000 Maschinenarbeitern und Schmelzen führen dürften.

Bulgarien.

— Aus Sofia liegen Nachrichten vor, denen zufolge ein Anschlag gegen den Fürsten Ferdinand entbeugt worden ist. Man soll festgestellt haben, daß das kaiserliche Palais unterminiert worden sei. Die Polizei stellt diese Tatsache zwar in Abrede, doch hält die Bevölkerung sie für wahr. So ganz geheuer ist die Sache in Sofia offenbar nicht, denn Fürst Ferdinand weißt noch immer nach dem wesen Grumbach, weit davon ist gut vorm Schuß, fern von seiner Hauptstadt.

Serbien.

— König Peter ist mit den Prinzen Donnerstag Mittag in Kragnjevac eingetroffen. Beim Empfang der Offiziere, deren Sprecher erklärte, daß die Offiziere sich dem Könige zur Verfügung stellen, erwiderte der König, wir leben tatsächlich in schicksalsschweren Tagen, es bedarf großer Klugheit, Arbeit und Energie, um das serbische Staatsschiff gut und glücklich zu steuern. Unser Vaterland wird vielleicht in Wäbe unsere Dienste brauchen; ich hoffe, daß Sie alle sich stets das Interesse der Nation als Erstes vor Augen halten werden. Am Abend wurde zu Ehren des Königs ein Fackelzug veranstaltet.